

Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 5 (1934)
Heft: 5

Artikel: Einige Gedanken über das Erzieherische im Waisenhaus
Autor: Freitag, N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allgemein festgelegtem Maßstab greifen. Das Pädagogisch-psychologische Institut in Leipzig hat zu diesem Zweck eine *Testserie* herausgegeben, die in über 3000 Exemplaren in Deutschland verbreitet ist. Sie gestattet eine Prüfung von kürzerer oder längerer Dauer und eine Wiederholung am Ende des ersten Schuljahres. Gewiß wird auch mancher Lehrer und Anstaltsleiter in der Schweiz diese Serie benützen, um so eher als der Preis bescheiden ist. Er beträgt für das Grundmaterial in Pappkarton mit ausführlichem Erläuterungsheft RM. 3.15. Jedes Blatt pro Kind kostet 6 Pfg. Wir empfehlen die Anschaffung bestens. Zu beziehen durch das Päd.-psych. Institut Leipzig C 1, Kramerstr. 4 II.

Buchbesprechung.

133 Rezepte vollwertiger Nahrung und Rohkost von Helen Mühlemeier. 4. Auflage. Verlag Reformhaus Egli, zur Meise, Zürich. Preis Fr. 1.—.

Das Büchlein ist knapp und übersichtlich, die Rezepte sind erprobt: neuzeitliche Gemüse, vegetarische Brat Speisen, Eier Speisen, Rohkost und „Birchermüesli“, Salate, Früchte, Puddings, Getreidespeisen und Getränke. Besonders erwähnen möchten wir Eglis Pflanzenwürze für Suppen und Speisen. Neu finden wir den Pflanzenextrakt in Tuben für Sport und Pic-nic als Auffrisch für belegte Brötchen. Auch die Großküche kann manches aus der Feder der zürcher. Gewerbeschullehrerin gebrauchen. Wir empfehlen das Büchlein allen Hausmüttern aufs beste, die kleine Ausgabe lohnt sich reichlich.

E. G.

Einige Gedanken über das Erzieherische im Waisenhaus.

N. Freitag, Waisenvater, Schaffhausen.

Friede im Herzen ist Sonnenschein im Leben.

Das Problem der Erziehung ist ewig alt und ewig neu. Ewig neu deshalb, weil das Rad der Zeit sich unentwegt weiterdreht und weil der Zeitgeist ebenso machtvoll und unaufhaltsam weiterschreitet. Der Weltkrieg hat dieser Entwicklung ein viel zu rasches Tempo gesetzt; es wurde der Menschheit nicht mehr möglich, diese Entwicklung seelisch allseitig zu verarbeiten und zu bemeistern. Das Un- oder nur mangelhaft Erledigte im naturgemäßen seelischen Ablauf vieler Menschen hatte zur Folge, daß breite Kreise Geldgier und Genußsucht zum Leitstern für ihr Wirken in der menschlichen Gemeinschaft erhoben. Neben einem solchen Menschheitsstreben hat die Jugenderziehung zu wenig Raum, dafür aber falsche Nahrung. Denn jede Sucht eines Menschen ist das Zeichen einer seelisch unrichtigen Verarbeitung, ist nichts anderes als ein seelischer Kurzschluß. Der Nachahmungstrieb des Kindes aber sorgt dafür, daß es auch wie seine Eltern seelisch kurzschlüssig wird. Seelisch kurzschlüssige Jugend aber wird in der „großen Welt“ nicht fähig sein, Hemmnisse und Widerstände in richtiger Weise zu überwinden; sie wird nicht fähig sein, das eigene Triebleben zu bemeistern und den Verlockungen des Zeitgeistes zu widerstehen. Wir müssen uns darum nicht wundern, wenn heute so viele Jugendliche als Gesetzbrecher aufgegriffen werden müssen. Diese Tatsache hat bewirkt, daß wieder ein starkes Gefühl der Verantwortlichkeit für das Gedeihen unserer Jugend lebendig geworden ist.

Vor etwa 60 Jahren gestaltete sich das Leben in der menschlichen Gemeinschaft noch verhältnismäßig einfach, noch unproblematisch. Da war,

um bei einem Beispiele zu bleiben, der Schuhmacher sehr oft Meister und Arbeiter zugleich; er konnte sich in seiner Arbeit frei einrichten; der wohlgelungene fertige Schuh war sein eigenes Werk. Die Freude am selbständigen Schaffen, sowie am Arbeitserfolg erweckte in ihm Liebe zur Arbeit. Wer aber stets mit echter Schaffenslust an sein tägliches Wirken herantreten kann, wird nicht nur mit dem Körper, sondern auch mit der ganzen Seele bei der Arbeit sein; es wird ihm möglich werden, Fühlen, Wollen und Denken in seiner Arbeit frei auszuwirken.

Die Mechanisierung und die Arbeitsteilung der Jetztzeit haben den Schuhmacher von ehemals verdrängt. Heute geht der Schuster in die Fabrik; dort macht er vielleicht Tag für Tag, Jahr für Jahr mit einer Maschine dieselben Löfflein. Auch der Bureaulist ist, und zwar je größer das Geschäft um so mehr, nicht viel besser dran. Auch er macht ja nur eine Teilarbeit; denn neben, unter und über ihm sind andere Beamte, die seine Arbeit entweder vorbereiten oder weiterführen. Gleich oder weitgehend ähnlich sieht es auch in andern Berufen aus.

Wer lange Zeit dieselbe Teilarbeit verrichten muß, kann in der Arbeit sein Gesamtseelenleben nicht ganz auswirken; denn er braucht für die Erledigung seiner Arbeit nur einen Teil seines Verstandes und seines Willens; das Gefühl in ihm aber bleibt unausgelöst, es kann sich nicht entfalten; der naturnotwendige seelische Ablauf wird dadurch gestört. Es ist aber unwiderlegliche Tatsache, daß kein Mensch ungestraft der Natur seiner Seele und ihrem naturgemäßen Ablauf entgegen sein kann. Menschen, welche mit schon verbitterter Seele in solches Arbeitswirken hineingestellt werden, verbittern sich immer mehr; die Arbeit wird zum zwangsläufigen Muß, — wir sehen und hören es ja so oft am Jubel, wenn es Samstagmittag geworden ist und am Seufzen und Fluchen am Montagmorgen. Das Seelenleben solcher Leute staut sich immer mehr, es wird gleichsam bis zum Platzen voll. Solche Menschen werden meistens mit unwiderstehlicher Macht in irgendeine Sucht hineingetrieben, wo sie ihrer Verbitterung „Luft“ verschaffen und mit vollen Zügen genießen. Solche Menschen sind nicht mehr fähig, seelisch richtig zu verarbeiten, darum wird das Bedürfnis nach Genußsucht immer mächtiger, je länger je mehr zieht es sie unwiderstehlich hin in das Gebiet der „schiefen Bahn“.

Wenn nun einerseits das Arbeiten in der menschlichen Gesellschaft so viel schwieriger geworden ist, und wenn andererseits gewissenlose Menschen um ihrer dunklen Geschäfte willen mit raffiniert ausgedachten Lockmitteln es verstehen, sich die unlustbeladenen Mitmenschen in ihren Bann zu ziehen, so daß aus dem anfänglichen Genießen jener gefährliche Lusthunger entsteht, so wird jedermann, sofern er selbst noch klaren Sinnes ist, wohl begreifen können, daß es eine unausweichliche Notwendigkeit ist, daß wir die Erziehung unserer Söhne und Töchter planvoll erweitern und vertiefen, daß wir die Erziehung im Hinblick auf das naturgemäße seelische Werden und Wachsen im Kinde sinnvoll um- und neugestalten. In diesem Zusammenhange sei an das Buch Hanselmann „Einführung in die Heilpädagogik“, Abschnitt: Vaterfehler, Mutterfehler und Fehler der weiteren Umwelt, erinnert.

Wenn nun schon für das Familienkind im Hinblick auf die Zukunft eine sinnvollere Erziehung zur dringenden Notwendigkeit geworden ist, so würden wir, die wir für das Gedeihen des Anstaltskindes verantwortlich sind, eine schwere und unverzeihliche Sünde begehen, wenn wir dasselbe im alten Trott weitererziehen wollten; — denn das Anstaltskind ist in erzieherischer Hinsicht mehr gefährdet, als das Familienkind (? Red.); es braucht daher auch vermehrte Rücksichtnahme. Es würde hier zu weit führen, diese Tatsache eingehend zu begründen, doch sei in diesem Zusammenhange an folgendes erinnert:

Nach einem weisen Plane hat die Natur in die Blutsverwandtschaft das Vater- und Muttergefühl hineingelegt, das jenen bindenden Unterton, der zwischen Eltern und Kind immer wieder Brücken bildet, lebendig erhält. Dieselbe Naturgesetzmäßigkeit ist es, aus der heraus sich das Jungtier an seine Mutter anschließt, bis es selbständig ist, die auch das Menschenkind zu seinen Eltern aufschauen und an sie anlehnen läßt. Wo wäre nicht der Junge, der im Kreise seiner Kameraden nicht mit Stolz von seinem Vater erzählte, — wo nicht jenes Mädchen, das sich nicht mit geröteten Wangen eifrig für seine gute und brave Mutter einsetzte! Beim Anstaltskind ist diese erzieherisch so wertvolle innere Bindung gestört. Gestört, weil es zu früh seine Eltern verloren hat oder, was noch schlimmer ist, es hat zwar seine Eltern, aber es wird von ihnen nicht beachtet, es merkt, daß sie von ihm am liebsten nichts wissen möchten. An Stelle des gesunden Vater- und Mutterstolzes trägt es in seinem innersten Herzen das Bild häßlicher Auftritte mit sich herum. In seiner Seele haben sich Szenen, wo der berauschte Vater die Mutter blutig prügelt, oder Auftritte, die sich aus ehelicher Untreue ergeben, tief eingegraben.

Ein nicht zu unterschätzendes Moment liegt beim Anstaltskind ferner im ungestillten Bedürfnis nach etwas Eigenem. Das Anstaltskind kann nicht wie das Familienkind sagen, das ist unser Haus, das ist mein Bett, mein Tisch etc. Es weiß, in der Anstalt waren vorher andere Kinder, nachher werden wieder andere kommen — das Haus gehört nicht seinen Eltern und auch nicht ihm. Dasselbe gilt von seinem Kasten, seinem Bett; es trägt die Schuhe, die vorher einem andern gehörten; sein Röcklein bekommt wieder ein anderes, wenn es ihm zu eng wird (wie in der Familie. Red.).

Wenn man nun diese Mitmenschen-Kinder, die innerlich, weil sie sich schon benachteiligt und zurückgestoßen fühlen, bereits schon verbittert sind, noch zwingt, neben einem reichlich gedeckten sog. Herrentisch, ohne Fleisch aufgewärmtes Gemüse zu essen. Wenn man ihnen Krüge und Tassen aus Blech und Teller aus Zinn vorsetzt, derweilen der Tisch nebenan mit Suppen-, Fleisch- und Dessertteller aus Porzellan gedeckt ist. Wenn man die Kinder so einkleidet, daß sie bei den Mitmenschen sofort und unvorteilhaft auffallen. Oder ist das wohl nicht so, wenn z. B. die Knaben auch im Juli und August mit bis zum Hals hinauf zugeknöpften Kitteln auf die Straße und in die Schule gehen müssen? Oder wenn z. B. vom Eisfeld Scharen her telephonierte wird, unsere Kinder brauchen keine Ausweise, man kenne sie ja alle! Einer meiner Vorgänger erklärte mir, die Kinder benötigen nicht dasselbe Essen wie die Erwachsenen. Welchen Eindruck muß wohl solche Rede auf die Kinder machen, wenn sie zusehen

müssen, wie die Kinder der Hauseltern die viel reichlicheren Speisen der Erwachsenen essen und dazu aus feinen, weißen Tellern. In was verwandelt sich wohl das Gefühl der Bescheidenheit, wenn die Kinder der Waiseltern, die ja auch im gleichen Hause wohnen, schön gekleidet sind, derweilen sie ihrer Kleidung wegen belächelt und mit „Waisenhüsler“ bezeichnet werden? Was für Vorgänge müssen sich in den Kinderherzen abspielen, wenn der Waisenvater unverschuldet zerrissene Hosen und schmutzige Rockärmel mit Gummischlauch und mit Lineal mit Blechrand behandelt? Jeder Hundezüchter weiß, daß er seinen Hund verdirbt, wenn er ihn mit Prügel dressieren will. Man gehe doch in den Zirkus und schaue dort zu, wie z. B. die Pferde dressiert werden! Ist denn das Geistesleben unserer Kinder niedriger als das Empfinden der Tiere, daß man die Kinder mit Prügel erziehen muß? Wollen wir nicht auch einmal fragen: Wo ist in diesem Falle das Geistesleben der Erwachsenen? Müssen nicht bittere Widersprüche die Kinderseele erfassen, wenn es täglich ein paarmal beten muß: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Müssen wir uns verwundern, wenn der Lehrling nicht mehr in die Kirche geht, wenn er für Religion und Gott nur ein verächtliches Lächeln hervorbringt. Wäre nicht besser, die Kinder würden beten: Herr, vergib den Waiseltern, denn sie wissen nicht, was sie tun. Was würde wohl Pestalozzi sagen, der das Sammeln von Liebesgaben für die Armen im Hinblick auf echtes Helfenwollen als mit Guttaten übermisten bezeichnete. Wir begreifen Schriftsteller Loosli, der selbst Anstaltszögling war, daß er in seinem Buche „Erziehen und nicht erwürgen“ schreibt: „Ich wollte meine Kinder lieber im Sarge wissen als in einer Anstalt.“

Wir irren uns, wenn wir meinen, daß sich unsere Kinder mit solchen Angelegenheiten nicht befassen. Wir irren uns ferner, wenn wir glauben, daß unsere Kinder diese Erlebnisse seelisch richtig verarbeiten, oder daß sie das alles einfach vergessen. Von sich aus werden diese Kinder nie begreifen, warum sie es nicht haben wie andere Kinder; deshalb entwickelt sich in ihrer Seele das so schädlich wirkende Gefühl des *Minderwertigseins* und *Verstoßenseins*. „Ich bin halt nu ä Waisenhüsler, — mit mir cha mä machä, was mä will — mit andere dörft mä nüüd so verfare“ — lautet die spontane Antwort bei Konfliktangelegenheiten.

Immer wieder begegnet man der Tatsache, daß es Erwachsene gibt, die sich in der Öffentlichkeit wichtig machen, weil sie ihre innere Armseligkeit spüren; die sich in der Öffentlichkeit als mutig und stark hinstellen, weil sie zu Hause gehorchen müssen. Wenn wir die Erziehung unserer Kinder nicht umstellen, so machen es viele von ihnen genau so; sie kompensieren unbewußt das Gefühl des Minderwertigseins und Verstoßenseins und bringen sich durch freches Gebaren zur Geltung; sie bleiben auch im spätern Leben roh und ichsüchtig, brutal gegenüber Frau und Kind und lassen ihre Familie sehr oft verwahrlosen.

Andere Kinder werden durch eine derartige Erziehung scheinbrav. Scheinbrave Menschen aber wandeln immer auf geheimen Schleichwegen. Wir finden unter ihnen solche, die sich nicht scheuen, sogar unter dem Deckmantel der Religion sich an die Mitmenschen heranzumachen und dieselben für ihre eigenen Zwecke auszunutzen. Der Nachahmungstrieb der Kinder

sorgt dafür, daß auch sie etwas von der Erziehungslust der Eltern in sich aufnehmen.

Wir finden aber auch Kinder, die, wenn sie in einem solchen Erziehungsmilieu aufwachsen, gleichsam in sich selbst hineinfliehen und sich jener grüblerischen Traurigkeit ergeben. Sie bleiben enttäuschte, mut- und hoffnungslose Menschen, die es nicht mehr wagen, ihr eigenes Leben fest in die Hand zu nehmen und sich aufzuraffen zu einem selbständigen Menschen. Sie leben ihr ganzes Leben in einer ungestillten Sehnsucht und werden nie fähig, die Hemmnisse und Widerstände des Lebens und Arbeitens zu überwinden; sie verlieren sich gleichsam selbst. Wenn aber solche Menschen doch heiraten, was wird dann aus den Kindern in dieser jammernden, schimpfenden und seufzenden Umwelt wieder werden? Wieviel Elend geht auf diese Weise auf Kind und Kindeskind über, und zwar nicht, weil in jedem Falle die seelische Anlage schlecht ist, sondern weil die schlechte Erziehung sich von Generation auf Generation fortpflanzt.

Gewiß, nicht alle Kinder, die eine solche Erziehung zu ertragen hatten, werden im spätern Leben versagen; immer und immer wieder treffen wir körperlich und seelisch derbgesunde Kinder an, die auch durch die verkehrteste Erziehung vollkommen unbeschadet hindurchschreiten.

Wer aber in dieser Hinsicht im Hinschauen und Aufhören ein bißchen geübt ist, dem fällt es in unserm Waisenhaus wahrlich nicht schwer, die hier genannten erzieherischen Verkehrtheiten durch lebendiges und totes Material reichlich zu belegen, und auch zu zeigen, daß wir mit unsern Ausführungen nicht alle, sondern nur einige dieser Erziehungsfehler erwähnten.

Wir müssen unsern Kindern, die ja ohne eigene Schuld aus der Naturgesetzlichkeit der Familie ausgestoßen worden sind, eine bessere Erziehung zuteil werden lassen, — einmal weil wir kein Anrecht auf unsere Religion haben können, wenn wir nicht mit ganzer Seele uns diesen Kindern in richtiger Weise annehmen, — dann aber haben wir als Glieder der menschlichen Gesellschaft die gesetzliche Pflicht, diese Kinder in richtiger Weise zu betreuen, zum Wohle ihrer selbst und zum Wohle der menschlichen Gemeinschaft. Und schließlich ist es auch unsere Pflicht, das viele Geld, das wir für unsere Kinder hergeben, in nutzbringender Weise auszuliegen, was uns nur möglich ist, wenn wir unsere Kinder der Menschbestimmung würdig erziehen und nicht auf eine Art dressieren, die selbst bei Hunden und Pferden versagen würde.

Der Verlust eines geliebten Familiengliedes ist ein schmerzvolles Erlebnis. Im Augenblicke des Verlustes gibt es nur Schmerz. Die Trauer entsteht erst nachher und ist das Leid der seelischen Auslösung. Diese seelische Auslösung des Schmerzes vollzieht sich aber nicht auf einmal; sie untersteht der Herrschaft des Wiederholungszwanges. Das Bild des verlorenen Familiengliedes kehrt immer wieder in unser geistiges Blickfeld zurück und immer aufs neue empfinden wir den Schmerz über den Verlust. Aber gerade durch die sich wiederholende Wiederkehr des schmerzlichen Erlebnisses tritt bei der normalen Trauer ein allmähliches Abklingen des Schmerzes ein.

In der Seele eines Kindes, das ins Waisenhaus eingeliefert wird, sind, wie wir bereits erwähnten, schmerzliche Erinnerungen eingegraben.

Wir dürfen nun dem Kinde diese mitgebrachten schmerzlichen Erlebnisse nicht mit neuen schmerzlichen Erlebnissen überbauen, damit es dieselben nicht loswerden kann, sondern wir müssen ihm diese lastende Schwere abnehmen, wir müssen ihm einen Lichtstrahl in das Dunkel der Vergangenheit bringen, damit sein Schmerz, seine Trauer sich nach und nach auflöse, damit es davon loswerden kann.

Die Lage vieler Anstaltskinder ist trostlos, weil das einzelne Kind jene Persönlichkeit nicht findet, an der es sein Anlehnsbedürfnis befriedigen kann und bei der es in seiner innern Not Trost und volles Vertrauen holen kann. Es ist unsere Aufgabe, dieses Vertrauen der Kinder zu gewinnen. Aber auch das Wohltun am Kinde erfordert Besinnung und ist durchaus keine selbstverständliche Sache. Wir dürfen nicht vergessen, daß es auch dem Erwachsenen nicht möglich ist, von einem Tag auf den andern zu irgendeinem Mitmenschen in ein gegenseitiges, mit vollem Vertrauen durchwirktes Freundschaftsverhältnis zu gelangen. Ein rechtes Vertrauensverhältnis will wachsen und werden, aufblühen und ausreifen. Dasselbe gilt auch für das Kind. Darum dürfen wir nur stufenweise vorgehen, damit das Kind unsere Einstellung zu ihm seelisch verarbeiten kann, damit es genügend Zeit hat, die Angelegenheit innerlich zu erleben. Daß wir es mit ihm gut meinen, muß ihm zum innern Erlebnis werden. So haben wir zunächst einmal mit der Umstellung der äußern Verhältnisse des Kindes begonnen und dieselben dem seelischen Werden und Wachsen im Kinde sinnvoll anzupassen versucht. Die erste Umstellung betraf die Sparkassa unserer Kinder.

Jedes Kind erhielt eine kleine Sparkassa, in der sich ein Notizbüchlein befindet, das eingeteilt ist in Einlage- und Rückzugseiten. Da hinein schreiben die Kinder das Datum der Einlagen und der Rückzüge, sowie von wem und für was sie das Geld erhalten, oder für was sie dasselbe wieder brauchten. Jedem Kind ist Gelegenheit gegeben, sein Geld von Zeit zu Zeit zählen zu dürfen und es ist oft köstlich zuzusehen, wie sie ihre Geldstücke immer wieder anders in die kleinen Fächer einräumen. Das Kassabüchlein soll dem Kinde später eine liebe Erinnerung sein, und zwar gerade deshalb, weil es daraus ersehen kann, wie es Fünfer, Zweier, ja, sogar Einrappenstücke zusammengetragen hat, und von wem und wofür es das Geld erhalten und wozu es dasselbe brauchte. Wir hoffen, daß dadurch im Kinde später manch liebe Rückerinnerung wachgerufen werde.

Alle Sparkassen werden zwar, um gegen Diebstahl sicher zu sein, im Bureau aufbewahrt, doch dürfen die Kinder, um ihr Vertrauen zu wecken und zu kräftigen, den Schlüssel zur Sparkassa selbst aufbewahren.

Einerseits glauben wir durch diese Maßnahme im Kinde das Verständnis im Umgang mit Geld nach und nach wecken und pflegen zu können. Dann aber hat diese Anordnung der Sparkassa noch in einer andern Beziehung einen schätzbaren Wert. Jeder Mensch hat von Natur aus das Bedürfnis, etwas Eigenes zu besitzen. Das einzige, was dem Anstaltskinde im Grunde genommen ganz gehört, ist sein Sparkassengeld. Wir hoffen, daß es uns nicht nur möglich werde, im Kinde die Freude und die Liebe zum Sparen zu fördern, sondern daß dadurch dem Kinde auch der Begriff des Eigenen durch Erleben zum Erlebnis werde.

Die zweite Maßnahme der äußern Umstellung betraf das Essen. Um das Gefühl des Minderwertigseins, soweit dasselbe bedingt war durch das abgesonderte Essenmüssen, zu begegnen, ließen wir die Lehrlinge und die Hausmädchen an den Erwachsenentisch sitzen. Sie können da, wozu der Lehrling doch schon reif sein sollte, frei schöpfen und sich überzeugen, daß die Angestellten nicht mehr und nicht besser essen als sie. Wenn nebenbei der Lehrling von den Angestellten sich gute Eßmanieren aneignet, so wird das uns freuen. Bei den Kindern beseitigten wir in erster Linie die unzeitgemäßen Eßgeschirre. Wie soll man den Kindern beibringen, daß man auch das Essen ordentlich einnehmen soll, wenn es vor sich Blechgeschirre hat, die in der geordneten Familie wohl für die Kage bestimmt würden. Was die Speisen anbelangt, müssen wir heute nur noch ganz wenige Ausnahmen ausgleichen, und alle, groß und klein, essen dieselbe Kost, was ja auch in der geordneten Familie der Fall ist.

Eine weitere Maßnahme, die in der Anstaltserziehung eine große „Rolle“ spielt, ist die Kleiderfrage. Darüber gibt es nichts zu diskutieren, wir müssen unsere Kinder in Einfachheit erziehen. Aber trotz der Einfachheit ist es im Interesse des Kindes eine unerläßliche Forderung, daß wir seine Kleider derjenigen der Familienkinder anpassen. Anstaltskinder, die sich dem Familienkinde gegenüber zurückgesetzt fühlen, sind in dieser Beziehung, namentlich wenn sie von den Mitschülern ihrer Kleidung wegen noch einen nachteiligen Namen erhalten, sehr verwundbar. Sie werden darob sehr verbittert. Verbitterte Menschen aber entwickeln sich seelisch immer abwegig. Von der Tatsache ausgehend, daß das Kind auch die äußern Umstellungen seelisch nur stufenweise verarbeiten kann, haben wir die Kleiderfrage noch nicht ganz umgestellt. Nach und nach werden wir auch diese Angelegenheit der seelischen Entwicklung im Kinde richtig anzupassen versuchen. Vorläufig dürfen alle Kinder Kleidungsstücke, die sie geschenkt bekamen und deren Art nicht über das natürliche Empfinden hinausgeht, behalten und auch tragen. Wie mußte das wohl in der Seele des Kindes wehe tun, wenn man ihm ein lange sehnlichst gewünschtes Mäntelchen, das ihm geschenkt wurde, einfach wegnahm und auf Nimmerwiedersehen einschloß? Wir erwarten von den Kindern, daß sie einander gegenseitig helfen und dienen sollen, daß sie verträglich untereinander sind. Liegt nicht gerade im Schenken und Beschenktwerden jener seelische Grundton, der, wenn er richtig geleitet wird, zum gegenseitigen Helfen und Dienen führt. Darum müssen wir das Schenken und Beschenktwerden auf gesunde Weise entfalten und nicht herzlos zerstören.

Wenn wir auch durch diese äußere Umstellung schon vieles erreichen, so ist unsere Erziehungsaufgabe noch keineswegs erledigt. Hand in Hand mit dieser äußern Einstellung geht die persönliche Einstellung vom Du des Erziehers zum Du des Kindes. Wir müssen immer mehr bestrebt sein, nicht neben dem Kinde, sondern mit ihm zu leben, mit ihm zu leben. Erst auf diese Weise wird es uns möglich werden, zum Kinde in ein echtes Liebes- und Vertrauensverhältnis zu kommen, das uns Gewähr bietet, daß uns das Kind seine Seele öffnet, damit wir mit ihm unter vier Augen die so wohlthuenden und auslösenden Gespräche führen können, um mit ihm schwere Angelegenheiten seelisch zu verarbeiten.

So erzählte einer, erst vor kurzer Zeit in die Lehre gebrachter Zögling unter Tränen, wie seine Mutter dem Vater das Geld nahm und wie sie auch ihm und seinem Bruder die Sparkassenrappen mit andern verpuzte. Wie der Vater von der Mutter geschieden und wie der Vater dann kurz darauf gestorben sei. Wer selber Schweres erlebt hat, der weiß, wie tief solche Erlebnisse einschneiden und wie sehr sie schmerzen. Wie wohl es tut, wenn man zu einem lieben Menschen aufblicken und ihm das Innerste erzählen kann. So sollte es möglich werden, Lob und Tadel, Erfolg und Mißerfolg, vor allem aber Wünsche und, wenn es nötig wird, die Strafe unter vier Augen zu besprechen und zu verarbeiten. Denn wer in der Jugend schon gelernt hat, alle Erlebnisse seelisch richtig zu verarbeiten, wird später in der großen Welt nicht blindlings irgendeiner Sucht zum Opfer fallen, sondern er wird die Angelegenheit überdenken, bevor er handelt.

Auch den Lehrlingen haben wir uns anzunähern versucht. Viele Erwachsene seufzen und fluchen schon bei der geringfügigsten Mehrarbeit. Im Sporte aber geben dieselben heute aus eigenem Antriebe das Letzte und Höchste, — willig stellen sie ihre ganze Kraft in diesen Dienst. Wendet sich der müde gewordene Geistesarbeiter seiner vielleicht leidenschaftlich betriebenen Lieblingsbeschäftigung zu, so wird er von seiner geistigen Müdigkeit nichts spüren, selbst wenn diese Beschäftigung viel Denkkraft erfordert.

Diese Beispiele seien hier erwähnt, um anzudeuten, was der Mensch leistet, wenn sein Gefühlsleben mit dabei ist, und wie er versagt, wenn sich das Gefühl dagegen sträubt. Nun hat auch der Lehrling ein Gefühlsleben und es hat sich gezeigt, daß dieses Gefühl im Widerstreit stand mit dem Ein- und Unterordnen in unsern Haushalt. Um dem Lehrling näher zu kommen, mußten wir ihn auf dem Gebiete des Gefühls zu fassen versuchen. Unsere erste Aufgabe war, ihn als Nebenmensch und Mitmensch ernst zu nehmen. In gemeinsamen Unterredungen haben wir herausgefunden, daß es nicht nur im Interesse der Kleinen, sondern im Interesse aller liegt, wenn wir dafür sorgen, daß der Name unseres Hauses wieder einen bessern Klang bekomme. Freimütig haben wir ihnen zugestanden, daß wir gerade in dieser überaus wichtigen Angelegenheit ohne ihre Mitarbeit nicht zum Ziele kommen, daß wir hierin tatsächlich auf sie angewiesen sind. Der Lehrling ist kein Knabe mehr, er ist ein junger Mann; zum Manne aber gehört Mannestat, — nun wollen wir sehen. Anfänglich sprach ich die größern Lehrlinge mit „Sie“ an; sie verlangten mein „Du“. Ich versprach ihnen, daß ich diejenigen Lehrlinge, die mir besonders nahe stehen, die 20 Jahre alt und die Lehrzeit beendet haben, mit du auf du in die Augen schauen werde. Und siehe da, der vielbeschimpfte Karl B. wurde ein „Kößlein“ im guten Sinne. Ein Beispiel mehr, daß die Ursache zur Widerspenstigkeit der Lehrlinge sehr oft nicht in ihnen selbst liegt, sondern in der falschen Einstellung des Erziehers zum Lehrling.

Was die Aufgabe der Angestellten betrifft, ist zu sagen, daß diese durchaus keine einfache Sache ist. Denn von der Art und Weise, wie sie sich auf die Kinder einstellen, ist die seelische Entwicklung im Kinde weitgehend abhängig. Wir haben uns bemüht, bei jeder Gelegenheit unter vier Augen über das seelische Werden und Wachsen im Kinde aufzuklären. Wir

bestrebten uns, gute Wege für unsere Einstellung zu unsern Kindern zu finden und uns ihnen richtig anzupassen.

Leider haben sich nicht alle Angestellte für unsere neue Einstellung so interessiert. Da glaubte einmal die Köchin in ihrem alten Trott weiterfahren und sich womöglich von der Küchenarbeit drücken zu können. Von der Tatsache ausgehend, daß das Kind hört und sieht und empfindet, wenn die Erwachsenen gar keine Ahnung haben, sahen wir uns genötigt, ihr zu künden; denn das schlechte Beispiel der Erwachsenen ist ein sehr schlechter Erziehungsfaktor.

Zum Schlusse möchte ich noch daran erinnern, daß, was jahrelang krumm gewachsen ist, auch wieder lange Zeit braucht, um gerade zu wachsen. So sind wir denn bei groß und klein noch lange nicht am Ziel. Noch nicht alle Kinder haben unser Wollen innerlich erlebt. Darum müssen wir auch weiterhin nicht neben, sondern mit den Kindern leben und mit ihnen erleben, damit wir zu den Kindern immer mehr in jene segensreiche innere Verbundenheit gelangen. Dann aber müssen wir dafür sorgen, daß wir unsere Kinder nicht verzärteln und auch nicht vergewaltigen. Wir dürfen ihnen die Hindernisse nicht aus dem Wege räumen, sondern müssen sie vor Hindernisse führen. Denn wer in der Jugend nicht gelernt hat Hindernisse zu überwinden, wird auch im spätern Leben die Hindernisse nicht überwinden können.

Unsere erste Aufgabe aber sei, daß wir dafür sorgen, daß unsere Kinder sich uns gegennüber vertrauensvoll öffnen, damit wir ihnen die schweren Erlebnisse durch unsere Besprechungen langsam auslösen können, damit ein Lichtstrahl das Dunkel ihrer Seele erhelle, damit wieder Friede in die müde gewordene Seele einkehre, damit sie seelisch richtig verarbeiten lernen, damit sie in ihrem spätern Wirken in der „großen Welt“ nicht untergehen.

Der Anormale und die Landwirtschaft.

Von Otto Allemann, Zürich.

1. Allgemeines über die Landwirtschaft und ihre Arbeiten.

Die Landwirtschaft ist eine wirtschaftliche Tätigkeit, deren besonderes Merkmal darin besteht, daß sie versucht, durch die Leitung der Naturkräfte unter der Benützung des pflanzlichen Keims Güter zu erzeugen. In diesem Sinne umfaßt sie auch die Gärtnerei und die Forstwirtschaft. Sie übernimmt aber ferner die Aufgabe der Verarbeitung der Bodenprodukte und benützt dazu tierische Kräfte. Zur Landwirtschaft gehören ferner diejenigen Betriebe, die vorwiegend landwirtschaftliche Produkte unter Mithilfe von Maschinen und menschlichen Arbeitskräften weiter umformen. Schließlich sei noch das Gebiet der Landwirtschaft erwähnt, das sich mit dem Handel befaßt. Wir nennen diese Art: Neben- oder Privatgeschäfte.

Aus diesen Ausführungen sehen wir, daß die landwirtschaftliche Tätigkeit eine große Berufsgruppe umfassen kann. Wir finden in der Landwirtschaft viele Möglichkeiten zur Verwendung der verschiedensten Begabungen